

# Ornithologisches Centralblatt.

## Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 13.

BERLIN, den 1. Juli 1881.

VI. Jahrg.

### Der Gelbkopfstärling oder Gelbkopfftrupial, *Xanthocephalus icterocephalus* Baird.

Von H. Nehrling.

(Schluss).

Körner rühren die Gelbkopfstärlinge während der Brutzeit nicht an, aber gegen den Herbst hin leben sie ausser von Kerbthieren auch von kleinen Gesämen. An Getreide werden diese Stärlinge ebensowenig schädlich wie die Rothflügel, sie sind im Gegentheil dem Farmer von unschätzbarem Nutzen.

Es ist erstaunlich, mit welcher Gewandtheit sich diese kräftigen Vögel im Rohrwalde zu benehmen wissen. Es gewährt einen Anblick eigenthümlicher Pracht, wenn eine ganze Anzahl derselben sich vom wogenden Rohre hin- und herwiegen lässt. Man sieht sogleich, dass die Vögel hier zu Hause sind, so leicht, so gewandt und anmuthig sind alle ihre Bewegungen. Zur ganz besonderen Zierde gereichen diese Stärlinge darum auch ihrem Wohngebiete und es ist nur zu bedauern, dass sie nicht in allen Sümpfen vorkommen, dass sich ihre Verbreitung nur über einzelne wenige bevorzugte Oertlichkeiten erstreckt. Auch der Flug ist leicht und anmuthig, ist gerade aus und dehnt sich nicht über allzuweite Strecken hin aus. Beim Fliegen stösst er ein allen Hordenvögeln und anderen Familiengliedern eigenthümliches lautes „Keck“ aus. Den grössten Theil ihres Lebens bringen die Gelbkopfftrupiale auf dem Boden zu, da sie von demselben fast alle Nahrungsstoffe aufzusuchen haben. Ihr Gang auf demselben ist zierlich und gut, sie bewegen sich dabei schrittweise und nicken dabei fortwährend mit dem Kopfe. Man sieht sie gewöhnlich in kleinen Gesellschaften auch während der Brutzeit am Boden umherlaufen, selten gewahrt man ein Pärchen oder einen einzelnen allein. Ausserhalb der Brutzeit halten sie sich stets in grossen Schwärmen zusammen. Werden sie dann aufgescheucht, so fliegen sie in dichtgedrängten Schaaren rauschend erst nahe am Boden dahin, erheben sich dann höher und führen im

Fluge oft schöne, fesselnde Wendungen aus, nähern sich dann wieder etwas dem Boden, gleiten gleichsam über denselben dahin und lassen sich dann entweder wieder auf der Erde oder auf einem grossen Baume nieder. Die Rothflügel, die Blaukopf- und Roststärlinge (*Scolocophagus cyanocephalus* Cab. und *S. ferrugineus* Swains.) gleichen ihnen in dieser Hinsicht ganz und gar und auch der Bootschwanz (*Quiscalus purpureus* Bart.) macht keine Ausnahme von dieser Regel. Sie sind fast den ganzen Tag in Thätigkeit, vom frühen Morgen an bis zum Sonnenuntergang und nur während der Mittagszeit lassen sie sich auf Bäumen, gewöhnlich auf einzeln oder gruppenweise zusammenstehenden nieder, um hier eine kurze Zeit der Ruhe zu pflegen. Aber auch jetzt sind sie nicht vollkommen ruhig; hier glättet einer sein Gefieder, ein zweiter streckt und reckt sich behaglich und andere folgen seinem Beispiele, dort lässt ein dritter seine krächzenden, gurgelnden Töne hören und auch er findet bald zahlreiche Nachahmer, sodass endlich der ganze Schwarm sich laut krächzend und schreiend unterhält. Lange sitzen sie jedoch nicht still, bald sieht man sie wieder auf Viehweiden, namentlich aber auf feuchten Wiesen und in Niederungen nahrungsuchend umherlaufen. Sobald die Sonne am Untergehen ist, begeben sie sich nach ihren gemeinschaftlichen Schlafplätzen. Dazu wählen sie sich in der Regel ebenfalls einzeln oder gruppenweise zusammenstehende Bäume und wo sich grössere Schilf- und Rohrsümpfe finden, wählen sie nur diese zur Nachtruhe. Ohne viel Lärm lassen sie sich in dichten Schwärmen in denselben nieder, häufig kommt es aber vor, dass sich mehrere auf einem Stengel niederlassen, der jedoch zu schwach ist, das Gewicht zu tragen. Lärmend fliegen sie darum wieder auf und ihnen folgt gewöhnlich der ganze Schwarm, der dann

noch einmal im Kreise dicht über den Sumpf dahin fliegt, bis er nach kurzem Fluge wieder in denselben einfällt. Schon beim ersten Morgenrauen wird es auf dem Schlafplatze wieder lebhaft, laut und lärmend und sobald es etwas heller wird, erhebt sich der ganze Schwarm unter grossem Tumult und allerlei absonderlichen Kehl-tönen und begiebt sich in die Umgegend, um Nahrung zu suchen. Dieses muntere, rege Leben entfalten sie, ebenso wie die Rothflügel, welche ihnen hierin ganz gleich kommen, gewöhnlich ausser der Brutzeit, wenn sie im Lande umherstreifen oder auf ihrer Wanderung zur Winterherberge oder zur Heimath sind. An ihren Brutplätzen sind sie viel vorsichtiger und ruhiger. Sobald jedoch die Jungen ausgeflogen sind, beginnt das laute, unruhige Leben und Treiben. Das um Futter bettelnde Geschrei derselben wirkt fast wie betäubend und jagt man sie auf, so erheben sie sich in dichten Schaaren rauschend aus dem Rohrwalde und lassen sich nicht weit davon auf einer anderen Stelle wieder nieder.

Allerwärts, wo man diese Vögel auch erblicken mag, zeigen sie in allen ihren Bewegungen eine solche Anmuth und Zierlichkeit, wie sie sich schwer beschreiben lässt und wie sie so vielen der Verwandten ebenfalls eigen ist. Um sich einen rechten Begriff von der ganzen Pracht dieser Störliche machen zu können, muss man sie in grossen Gesellschaften in der freien Natur, in ihrem Leben, in ihrem ganzen Thun und Treiben sehen und beobachten.

Von einem Gesange kann man beim Gelbkopfrupial nicht wohl reden. Der Lockton ist ein einfaches „Keck“, wie es mit geringer Veränderung auch anderen Arten der Familie eigen ist. Während aber der Rothflügel sein Wohngebiet durch laute, klare, angenehm klingende Töne aufs schönste belebt, lässt dieser Hordenvogel nur raue, unmelodische Laute hören. Recht fleissig lässt er allerdings diese Töne erklingen, aber sie sind wirklich ein ganz unbeschreiblicher Wirrwarr tiefer und hoher, krächzender und gurgelnder, pfeifender und schnarrender Kehllaute. Auf den Zuhörer macht dieses Getön, welches mit einem seines Gleichen suchenden Eifer und Selbstbewusstsein hervorgebracht wird, zuerst den Eindruck des Lächerlichen, noch mehr ist dies der Fall, wenn man die Grimassen, mit denen diese Laute begleitet werden, beobachtet. Die sonderbarsten Stellungen nimmt der Vogel dabei an; er reckt den Kopf nach hinten und empor, wie ein krähender Hahn, beugt denselben nach vorn und nach hinten, nach unten und nach oben, duckt sich, breitet die Flügel aus oder spreizt den Schwanz, streckt einen Fuss von sich, benimmt sich überhaupt so, als koste es ihn gewaltige Mühe und Anstrengung, diese wunderlichen Kehllaute und gurgelnden Töne hervorzubringen.

Im Käfige hält man ihn hier lieber als seinen

Verwandten, den Rothflügel, weil er eben seltener und wohl auch schöner ist. Wenigstens kommt das schöne Orangegeßel bei ihm recht zur Geltung, während man das prächtige Roth auf den Flügeln des genannten Verwandten nur bemerkt, wenn er die Flügel ausbreitet oder sich fliegend fortbewegt. Fast alle Gelbkopfrupiale, welche ich in Chicago im Vogelhandel sah, waren von Elflein in den Calumet-Marschen gefangen worden. Eine grosse Anzahl wurde auch von der damals in Chicago bestehenden Zweighandlung des Herrn Reiche aufgekauft und in dessen Grosshandlung nach New York geschickt und von da fanden sie ihren Weg nach Deutschland, wo sie gewiss vielen Vogelfreunden bekannt geworden sein werden. Hier bezahlt man etwa 2 Dollars (8 Mark) für das Stück. Ich habe verschiedene lange Zeit im Käfige gehalten und sie mit Weichfutter, namentlich mit einem Gemisch aus Maismehl und Ei und kleinem Gesäme gepflegt. Sie zeigen auch in der Gefangenschaft ihr drolliges Wesen und geben auch ihre wunderlichen Töne fleissig, oft zum Ueberdruß, zum besten. Mit anderen Vögeln verträgt er sich nicht und mit seinesgleichen nur, wenn der Käfig sehr geräumig ist.

### Eugen von Schlechtendal.

Ein schmerzlicher Verlust betraf nicht bloss den „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“, sondern auch die „Allgemeine Deutsche Ornithol. Gesellschaft“ durch den am 24. Mai d. J. erfolgten Tod des Königlichen Regierungsrathes zu Merseburg Eugen von Schlechtendal.

Geboren zu Berlin am 8. Juli 1830. empfing derselbe nach seinem Pathen, Dr. Adalbert von Chamisso und seinem Vater, dem bekannten, durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Botanik berühmt gewordenen Professor Dr. Diedrich Franz Leonhard v. Schlechtendal, die Namen Eugen Diedrich Adalbert. Wenige Jahre nach Geburt des Eugen von Schlechtendal wurde sein Vater als Professor der Botanik nach Halle versetzt und dort verbrachte nun der Knabe seine Jugendjahre im duftigen Grün des botanischen Gartens. Seine Gymnasialbildung erhielt er auf dem Königlichen Pädagogium, welches er bis zum Jahre 1848 besuchte. Nach Absolvirung der Schulzeit bezog er die Berliner Universität, um die Jura zu studiren. Ein Jahr nur verbrachte er in der Residenz, dann zog es ihn zurück nach seiner Heimat, nach Halle, wo er bis 1852 seinen Studien oblag und nach bestandenen Prüfungen zunächst als Auskultator, dann von 1853—54 als Referendar am Gericht beschäftigt wurde. Das Gerichtswesen jedoch wollte ihm für die Dauer nicht behagen, weshalb er 1854 zur Verwaltung überging. Bis zum Jahre 1858 arbeitete er nun bei der Regierung zu Merseburg und wurde dann als Landrathsverweser zunächst nach Wittenberg, sodann 1859

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Der Gelbkopfstärling oder Gelbkopftuipial, Xanthocephalus icterocephalus Baird. 97-98](#)